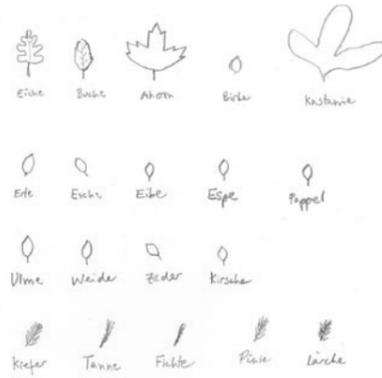
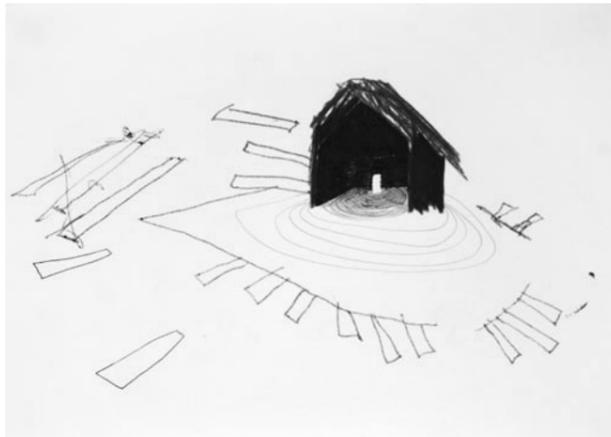
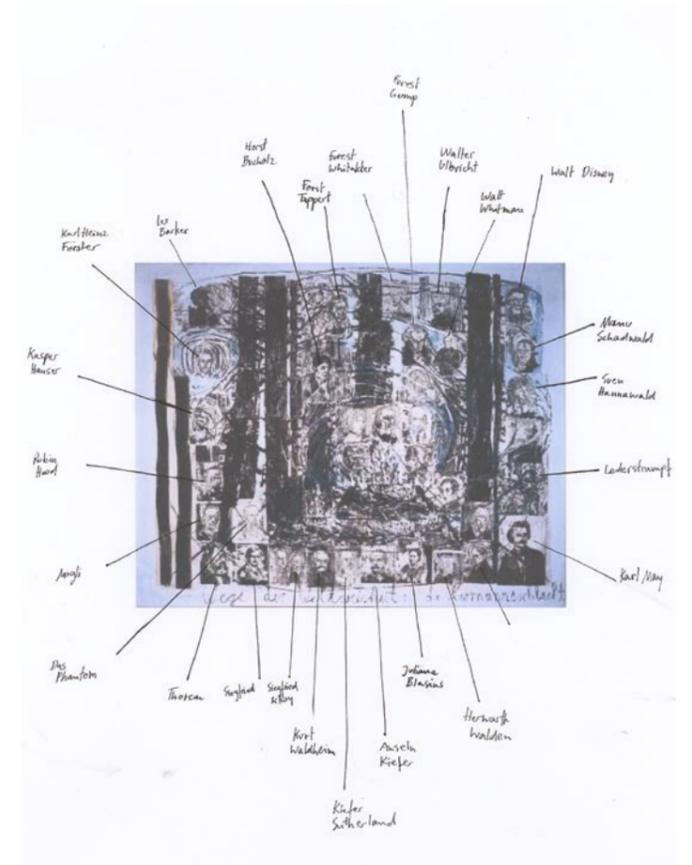


Norbert Bauer / Ralf Tekaat
Irgendwas mit Wald



Ich bin Waldwüter.





Wimm Dich Plad, 2011, 140 x 200 cm, Tusche auf Papier

Barbara Alms

Irgendwas mit Wald

Rede zur Eröffnung der Ausstellung von Norbert Bauer und Ralf Tekaats am 11.11.2011 in der GaDeWe

Die Ausstellung „Irgendwas mit Wald“ tritt im ersten Blick als aufklärerische Dokumentation auf, als Recherche, als Spiel und Spiegel der Phantasmagorien und Obsessionen von Städtern des ausgehenden 20. und 21. Jahrhunderts. Die Inszenierung eröffnet ein vielgestaltiges Gewimmel, ein energetisch aufgeladenes Netzwerk von medialen Bildern, Erinnerungsfetzen und Rekonstruktionen mit wiederkehrenden IMAGES („Images are worth repeating“, so Lou Reed, so Andy Warhol). Es wird plagiirt, zitiert und kompiliert, was das Zeug hält.

Norbert Bauer hat kürzlich selbst über den „Berg von Bildern und Ideen, auf dem die Kunstproduktion steht“, reflektiert. Ralf Tekaats hat sich immer wieder, Spuren offenlegend, durch die vielfältige Kulturgeschichte geschlagen. Das Bild des Waldes zeitgenössisch zu decodieren, die eigenen Obsessionen und die Kontexte anzuspieren – darum geht es nun den beiden Künstlern. Dabei verfolgen sie vielfältige Strategien des Ausbruchs aus dem vorgestanzten Waldbild.

Ausgangspunkt, künstlerischer und intellektueller Mittelpunkt ist die Bleistiftlinie der „Zeitleiste“ des Waldes. Ihre poetische Präsenz in der Fläche wird minimal durch gesetzte Schraffuren unterstützt. Die klare, nur wenig schwingende Linie ist prinzipiell unendlich, sie bildet abstrakt unser lineares Zeitempfinden ab, wird aber überlagert durch ein zweites Ord-

nungssystem. Wie in dem didaktischen Schaubild eines Naturkundebuchs sind Erläuterungen, Schnipsel zur Evolutionsgeschichte des Waldes, zur Kulturgeschichte, Geschichtsgeschichte und etliches anderes ausgebreitet. Da geht es 260 Millionen Jahre zurück, da taucht aus der Schattenwelt der Nadelbaumvorgänger unseres Laubbaums auf, später der Limesbau, da wird an die Schlacht im Teutoburger Wald erinnert, das Nibelungenlied, Lederstrumpf, Tarzan, Kleist und endlich die Erinnerung daran, dass „Buchenwald“ – wie? Was? – nein, der deutsche Buchenwald Unesco Welterbe 2011 geworden ist. Mit der Nähe zur Gegenwart ballt sich die Assoziationsdichte, so dass es unmöglich scheint, die Fülle der Assoziationen geschlossen zusammenzuhalten.

So flattern rund um die „Zeitleiste“ Gedanken und Bilder in vielen kleinen Zeichnungen und Fundstücken, aus der Erinnerung oder dem kollektiven Gedächtnis des Internet, von geheimer Herkunft und spielerischem Charakter, Potential weiterer vielfacher Assoziationen. Eigene Wucht behaupten die Denkmale der haptisch wirkenden Blattskulpturen aus dem Bleistiftland. Wir studieren nüchterne Kartografien von Waldgebieten. Wir lesen kryptische Hinweise auf die dunkle Geschichte des Waldes, kleine Störfeuer gegen naive romantische Empfindsamkeit: „Le Waldsterben“, ein Rekurs auf einen zeitgeistigen Themenabend bei arte, Stichworte wie „Buchenwald“, „Angst“, „Die Toten lagen vor der Hütte“, Verbrechen und Politik, „Die Toten werden zu Humus“, um nur einige zu nennen. Eine unendliche Anzahl von Materialien zum Kosmos des Waldes, welche die Künstler angehäuft haben und die nicht annähernd in der Ausstellung haben Platz finden können.

Über das Wuchern der Ideen, Zitate, Sprachfetzen, Zeichnungen hinaus konzentriert sich die Ausstellungsidee „Irgendwas mit Wald“ in fünf großen malerischen Tableaus, einer herausragenden Werkgruppe der Installation. Dokument und Fiktion werden kombiniert, Spiel und Ernst, Humor und Wissenschaft, Zeichnung, Malerei und Collage verdichten sich zu einer Form, in der das Malerische die Führung übernimmt.

Die düstere Anlage der fünf Bilder zitiert Anselm Kiefers geschichts- und materialschweres Gemälde „Wege der Weltweisheit“, entstanden in mehreren Fassungen in den siebziger Jahren als Auseinandersetzung mit der deutschen Geschichte. In der Aneignung durch Bauer / Tekaats ist alles in eine Fläche transformiert, es gibt keine Hierarchien der Waldgeister, eher wie mit unterirdischen Wurzelstöcken, den Rhizomen, wenn überhaupt, ist das Nebeneinander der Erinnerungen verbunden. Wo bei Anselm Kiefer Goethe und Kant, Kleist und Hölderlin den mentalen

Fundus des Deutschen bezeichneten, da entfalten Bauer / Tekaats nun eine internationale und vielfältig mediale Geisterwelt ihrer eigenen Heroen. In dem Eröffnungsbild, ironisch „Trimm-dich-Pfad“ genannt, mit dem sich die Künstler den Kraftzentren, dem Ursprung und Humus ihrer eigenen Kreativität bildnerisch nähern, irrlichtern die Gestalten von John Lennon, Wim Wenders, Stanley Kubrick, Winnetou, eine Comicfigur aus der Jugendzeitschrift Yps und - in der Mitte oben - Anselm Kiefer selbst. Ihre gespensterhaften Köpfe, anwesend und abwesend zugleich, bezeichnen frühe Erinnerungen und Erfahrungen, Orte des Wahrnehmens und der Bewunderung mit ihren vielfältigen Medialitäten, Text, Fotografie, Kino, Internet, Theater, Kunst. Dieser Wald gibt Geborgenheit und Inspiration.

Dunkle, flickernde Tafeln sind entstanden. Überhaupt alles in Schwarzweiß, den Nichtfarben der Reflexion. Hier im Raum finden wir zwei weitere Bilder. „Wir treffen uns an der schwarzen



Hütte“ widmet sich denen, die tatsächlich den Wald bewohnten, wie der US-Amerikaner Henry Thoreau. An der gegenüberliegenden Seite vereinen sich die verschatteten Frauen im Wald. Da wird die Unheimlichkeit des Schwarz zwischen den eng stehenden Baumstämmen filmisch belichtet zum löcherigen Gitterwerk der Erinnerung: Es sind die „Jane“-Darstellerinnen in der Filmgeschichte der Jahre 1918 bis 2003, derer gedacht wird. Nicht der Mythos des Dschungelkämpfers Tarzan wird noch einmal beleuchtet, sondern subversiv die andere, die fast vergessene Legende der weiblichen Darstellerinnen wie Karla Schramm, der zweiten Jane, lesbar gemacht. Geheime Heroinnen des Waldes.

Wie Bauer / Tekaat kollektive Erinnerung und individuelle Obsessionen verschränken, lässt sich auch den beiden weiteren Großtableaus entnehmen. Es sind gleichermaßen: zeitgenössische kollektive Schlüsselbilder und: individuelle Referenzen der künstlerischen Hirne. Im Bild „Transfers“ – im kleinen Raum -, einer Art Requiem-Bild, bewohnen die Toten, fast gegenwärtig, das rätselhafte dunkle Gitterwerk der Bäume und Zwischenräume, angeordnet wie in einer Aufstellung von zwei Fußballmannschaften:

- die Toten des Jahres 2011 in der unteren Hälfte des Bildes, Roman Opalka als Kapitän der Mannschaft mit Loriot, Peter Falk, Amy Winehouse, Richard Hamilton, Bernhard Blume, Lucian Freud u.a., allesamt in medial vermittelten Porträts.

- Im oberen Teil des Bildes in einer weiteren Mannschaftsaufstellung sind die etwas älteren Toten mit Todesjahren zwischen 2004 und 2010 versammelt, angeführt von Paul Newman, mit Sigmar Polke, Dennis Hopper, Christoph Schlingensiefel, Louise Bourgeois, Robert

Rauschenberg. Sichtbar sind diese Bilder so etwas wie oszillierende Epitaphe, Erinnerungsbilder, wie sie in der Antike für die Verstorbenen errichtet wurden, verbunden mit Bannung, aber vor allem dem Dank an die Vorgänger. Eine atemberaubende Mischung der kulturellen Codes, nicht ohne geheimes Pathos und voller Humor. Wie das Fußballspiel der beiden Mannschaften wohl ausgefallen sein mag – oder noch ausgeht, möchte man wissen.

Wie die Sprache selbst die Erinnerung des Waldes aufbewahrt, untersuchen die beiden Künstler in dem - nun von mir als letztem - behandelten Tableau „Der Wald ist defensiv“. Noch einmal rücken die beiden Fußballkenner und Fußballfans Bauer / Tekaat das inspirierende Feld der Fußballgeschichte in den Vordergrund mit Namen wie Guido Buchwald, Bernd Förster und Bernd Hölzenbein. Defensivspieler die meisten, sagt Ralf Tekaat.

Immer wieder in ihrer Zusammenarbeit haben sich Bauer / Tekaat mit der Frage beschäftigt, wie sich die gesellschaftlichen Mythen der Gegenwart herausbilden, und haben, u. a. auf der Suche nach einer von ihnen selbst fingierten Figur, dem ehemaligen Militärpiloten



„Raketenmann“, Legenden in die Welt gesetzt.

Mit der Großinstallation „Irgendwas mit Wald“, diesem formidablen Geflecht geschichtlicher, naturgeschichtlicher und kultureller Codes und Obsessionen des Hier und Jetzt, haben Bauer / Tekaat einen weiteren Schritt in der künstlerischen Vergegenwärtigung der Komplexität gegenwärtiger Identität getan, bildmächtig wie vielleicht nie zuvor. Selbstbewusst und gerissen heben sie – jenseits der Klischees – im flickernden Licht das schwer Greifbare, Verborgene, Unterdrückte in die künstlerische Form.

„Irgendwas mit Wald“ ist ein geistiges Abenteuer von selbstironischen Rebellen für Fans anarchischer Recherchen.

Ganz schön anstrengend für den sonntäglichen Waldspaziergänger – am Ende gerät er womöglich dahin, mit Bauer / Tekaat gemeinsam das unsichere Terrain des eigenen Waldes zu begehen.



„Irgendwas mit Wald“, Ausstellungsansichten, Galerie des Westens, Bremen, 11.11.2011-19.12.2011



Der Fichtenwald ist
kommunistische Gleichmacherei
(NS-Propaganda, ca. 1933)

Der Fichtenhorst ist das Bild
des deutschen Heeres, der
uniform marschierenden Infanterie
(E. Canetti, Mause und Nacht, 1960)

Der Fichtenhorst ist geplante
Monokultur, ökologisch wertlos
(Fu. K. Hecker, Treffpunkt Wald, 1990)

Problembaum
Fichte





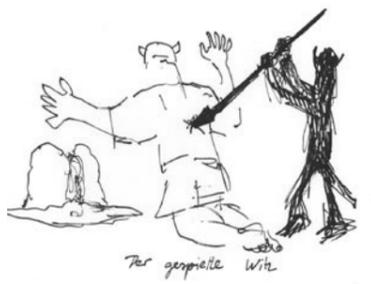
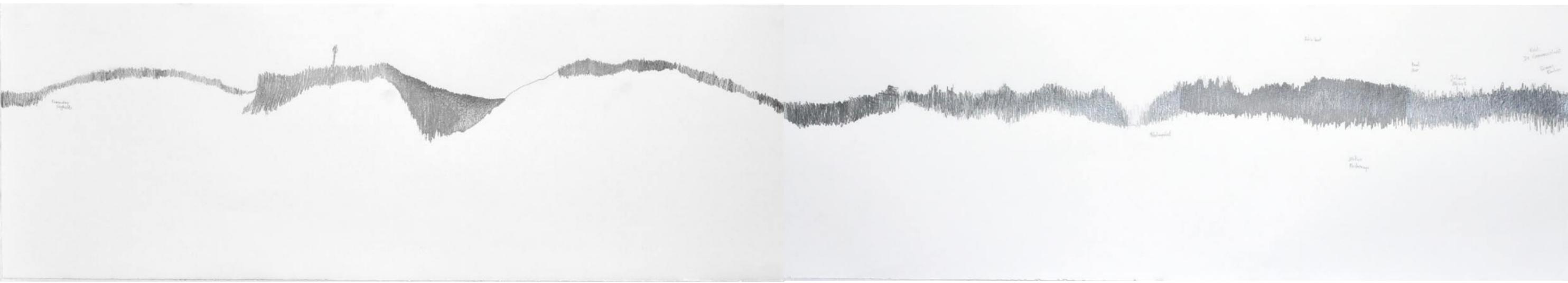
Ein Diktat der BPD
ist mit Wald bedeckt.
Jeder sinte deutsche Mann
würde gerne Fichten.
Müssen alle ihre
Frauen fällen was gut.



Willst du den Wald
vernichten, so pflanze
nichts als Fichten!
(Frank Müller, ca. Fiches 20. Jh.)




Was für Hen





Natalie Kingston
1929 x

Sarah Wayne
2003 x

Virginia Houston
x

Jeanne Bernier

Joyce McKenzie
1953 x

Dorothy Dunbar
1927 x

Maureen O'Sullivan
1932-1942
xxxxxx

Dorothy Hare
1952 x

Lydia Denier
1931-1934

Jane March
1938 x

Minnie Driver
1919 x

Bo Derek
81 x

Erin Markey
1948 xx

Louise Lorraine
1921 x

Karla Schramm
1920 xx

Kim Crosby
1987 x

Andie MacDowell
1984 x

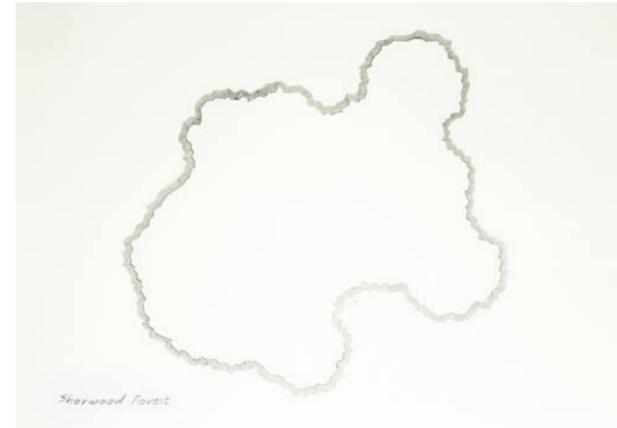
Brenda Joyce
1946-1949
xxxxxx

Eve Brent
1958 xx

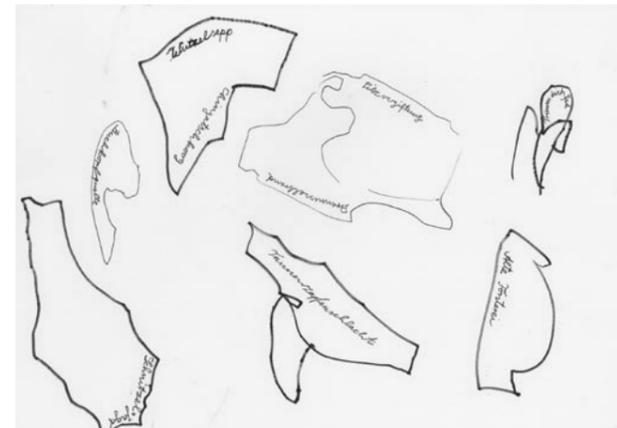
Vanessa Brown
1950 x

Jane Porter, 2011, 100 x 140 cm, Tusche auf Papier

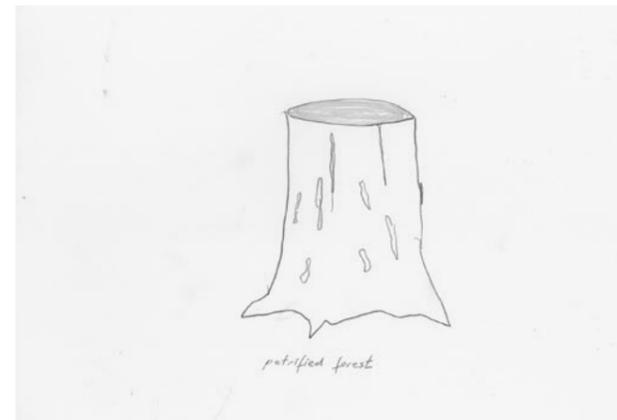
Birken. Birken. Nur Birken. Seit zwei Tagen fahren wir durch Birkenwälder. Tag und Nacht. Die Wagons rattern klackern schlagen unermüdlich ihren immer wechselnden Rhythmus. Ich hole mir am Samowar heißes Wasser. Ich sehe ein Pferdefuhrwerk am Bahndamm warten. Im Hintergrund huscht ein Dorf mit einfachen Blockhäusern vorbei. Dort scheint die Zeit seit Jahrzehnten still zu stehen. Morgen erreichen wir Ulan Bator.



Als Belohnung war uns Kindern versprochen worden, nach den Einkäufen in der Stadt, ins Kino zu gehen. Dabei hieß es gar nicht Kino, sondern Lichtspielhaus. Gebannt saßen mein Bruder und ich in den rotsamtenen Sesseln und starrten mit großen Augen schräg nach oben auf die Leinwand. Wir erstarrten. Wir bewegten keinen Fuß, keinen Arm. Nur die Finger umklammerten die lackierte Holzlehne. Immer fester und fester als die Kanninchen die Straße überquerten. Und auf einmal kam ein Auto. Es bremste nicht. Es wich nicht aus. Das Kanninchen lief schneller. Aber nicht schnell genug. Dann war es tot. Das ist mir noch in Erinnerung von dem Film *Watership Down*.



Die Pinien verströmen ihren harzigen Geruch. (Oder wie schwärmte Osolemirnix in „Asterix auf Korsika: „Dieser hauchzarte Duft nach Thymian und Mandel, Feigen und Kastanien... und dieser Hauch von Kiefer, diese leichte Andeutung von Beifuß, diese Ahnung von Rosmarin und Lavendel... Ach meine Freunde, dieser Duft!“) Die Nadeln stechen vertraut in die Fußsohle. Mein Vater füllt die Dorade mit Kräutern, Knoblauch und Zitronen. Meine Mutter holt die Stühle aus dem Bulli. Ich meine, die Brandung des Meeres zu hören.



Und plötzlich bin ich wieder ein Kind. Ich spiele im Wald Indianer. Ich versuche Tierspuren zu finden. Es knackt im Unterholz. Auf einmal steht ein Hirsch auf dem zugewachsenem Weg. Er schaut mich an. Und er verschwindet. Ich werde mir meines Alters bewußt und erinnere mich, meine Mutter ist heute gestorben.



ok,



Wir treffen
was an
der alten
schwarzen
Mitte

